

Mit dem Rad durch Proras Blöcke: „Da wohnen wir schöner im Ruhrpott“

Bei einer Radtour entlang des „Kolosses von Prora“ kommt man nicht nur ins Schwitzen, sondern erfährt viel über Licht und Schatten der touristischen Entwicklung des Seebades. Eine Tourenempfehlung nicht nur für Gäste der Insel.

Von Anne Ziebarth

Prora. Mal eben Prora angucken? Nicht so einfach. Die Anlage des unvollendeten KdF-Bades erstreckt sich über knapp fünf Kilometer. Die ganze Dimension und Vielschichtigkeit des Denkmals erschließt sich allerdings erst, wenn man sie komplett gesehen hat. Entweder also, man nimmt sich sehr viel Zeit und geht zu Fuß. Oder aber man steigt aufs Rad, wie OZ-Redakteurin Anne Ziebarth. Reine Fahrtstrecke etwa 14 Kilometer, mit allen Stopps und Sehenswürdigkeiten sollte man mindestens einen halben Tag einplanen.

Startpunkt ist der Parkplatz „Mukran“ an der L 29. Hier kann man das Auto mit Fahrradanhänger parken. Kosten: 1 Euro pro Stunde – 5 Euro Tagesicket, da kann man nicht meckern. Los geht es Richtung Südosten, angenehmer Asphaltbelag, man rollt entspannt los. Träumen sollte man allerdings nicht, dichter Verkehr von Radfahrern, Kinderwagen und Spaziergängern ist in Prora an der Tagesordnung.

Zur Linken hinter hohen Bäumen sieht man bald die Ruinen von Block VI. Betreten nicht erlaubt. Aber gucken. Während für alle anderen Blöcke zumindest klar ist, was damit passieren soll, ist das Schicksal der Ruinen von Block VI noch unbekannt. Der Weg wird uneben. Mein Begleiter aufgeweckt. „Das ist Original-Pflaster“, ruft er. Noch verstehe ich die Begeisterung nicht.

Nächster Halt: Jugendherberge. Der Block V ist teilsaniert, die Unterschiede vorher/nachher trappierend. Auf dem Weg zwischen den Ruinen von Block IV und V treffen wir auf Alexander Kirsch (33) und Franziska Ulm (30) aus Brandenburg. Beide sind mit schwer besackten Trekkingrädern von Berlin aus auf die Insel Rügen gekommen. Den Ort Prora mussten sie erst mal googeln.

„Beindruckend“, sagen sie. Gerne würden sie sich mehr ansehen, eines der Museen zum Beispiel. „Aber wo sollen wir dann unser Gepäck lassen“, grübeln sie. „Außerdem suchen wir erst mal eine Unterkunft für die Nacht.“ Der Weg (Achtung: „Hier wurde das Originalpflaster nach Auflagen des Denkmalschutzes saniert!“) führt vorbei an einigen Imbissbuden mit stolzen Preisen (Currywurst mit Pommes: 7,50 Euro), dafür kann man sich neben der Jugendherberge aber auch als Gastradfahrer auf den Bänken niederlassen und entspannen. Wer mag: Abstecher ins Prora-Zentrum im ehemaligen Kontrolldurchlass mit kleiner Außenausstellung.

Die weiteren Teile von Block V sind noch nicht saniert und haben jüngst den Besitzer gewechselt. Der Landkreis hat ein rund 300 Meter langes Stück an den Investor Bauart verkauft, ihn sollen Eigentumswohnungen entstehen. Ein 70 Meter langes Stück ist für den symbolischen Preis von einem Euro in die Hand des Landes übergegangen, hier soll das Dokumentationszentrum Prora einen neuen Standort finden.



Radler können sich in Prora auf Überraschungen gefasst machen. Nicht immer verläuft die Route so, wie man sich das vielleicht vorstellt.

FOTOS: STEFAN SAUER



Klaus Zolper mit seiner Frau Marie-Luise und Karin Hütter.



Dietmar Sasse vor seiner Garage.



Mareen Köster aus Wolfsburg ist mit Ihrem Mann nach Prora gekommen.



Sehr ordentlich. Gepflegter Rasen, Büsche in Reih und Glied. Aber eben auch nicht zum Fußballspielen gedacht.



Typisch „norddeutsch“: Das Mariandl in Prora.

Der Weg führt geradeaus, wir ignorieren das Schild mit dem Rechtsabbiegegefehl. Wir wollen nicht in die Mukraner Straße, wir wollen was von Prora sehen! Es geht auch weiter, allerdings treffen wir auf die Reste eines sogenannten Verbinderbau, den man unkurven muss (Gelegenheit Toilette am Strand – mit Kurkarte). Im Nadelohr treffen wir auf einen rheinischen Dreiertrupp, der mehr skeptisch als begeistert die Fassaden der weiß leuchtenden Häuser im Block IV betrachtet. „Wir wollen mal gucken hier“, sagt Klaus Zolper. „Wie es so aussieht jetzt.“

„Unfassbar, was hier für Preise für eine Wohnung aufgerufen werden“, sagt der Mann aus Herne. „Ich hörte von 370 000 Euro, und da geht es erst los!“ Trotzdem. Nutzen sei besser als abreißen, befindet er. Dann zögert Zolper einen Moment. „Oder doch nicht?“ Karin Hütter, eine Freundin der Zolpers, nimmt kein Blatt vor den Mund. „Also, da wohnen wir schöner im Ruhrpott.“ Ob man auf dem Weg zum Strand komme, will Klaus zum Abschied von uns wissen. Ausschildert ist hier generell wenig. Viele Besucher, die „nur mal gucken wollen“, laufen etwas verloren zwischen den großen Bauten hin und her.

Wir fahren weiter gen Süden, an einer Seniorenrezidenz vorbei, am Hotel Mariandl mit süddeutschem Charme und Holzschlüssen, die „Hüttin“ und „Hüusln“ ankündigen.

Architekturverwirrung stellt sich ein, so richtig einheitlich ist hier nichts mehr. Mein Begleiter schweigt, vom Originalpflaster des Weges ist bereits länger nichts mehr zu sehen. Auf der rechten Seite geht es dafür zur „Neuen Mitte Prora“, hier ist ein großer Edeka-Markt entstanden, auch die Sandskulpturen-ausstellung hat ein neues Domizil bekommen. Am Rand des Marktes stehen einzelne zeitgenössische Kinderspielzeuge. Hier kann man auch einen Blick ins NVA-Museum (10-17 Uhr, Proraer Chaussee 119) werfen, das sich hinter dem Supermarkt befindet. Vorsicht, Verwirrung: Hierbei handelt es sich nicht um das ehemalige NVA-Museum „Kulturquartier Prora“, welches früher in Block III beheimatet war.

Wir fahren einen Schlenker am Edeka vorbei – der Weg am Meer entlang ist zu sandig, schade – also

links in die Proraer Allee, dann links über die „dritte Straße“ zurück. Wir treffen am Block III ein, der ist teilweise noch unsaniert. Zur Linken erkennt man hinter dem Großparkplatz noch die Reste der legendären Disco Miami, hier soll unter anderem ein Sporthotel entstehen. Derzeit befindet sich hier das Dokumentationszentrum Prora (9.30 bis 19 Uhr). Bitte einmal die Räder – irgendwo, Radständer sind Mangelware – anschließen und zu Fuß in Richtung Strand gehen.

„Wo ist denn jetzt der FKK-Strand?“, will Mareen Köster wissen. Gemeinsam mit ihrem Mann Benjamin steht sie im Durchgang zum Strand und blickt auf die vergitterten Fenster eines Gebäudeteils von Block III. Ein Nazi-Knast? Nichts da. Prora ist ein Doppeldenkmal. In der DDR-Zeit war der Ort der größte Militärstützpunkt der NVA.

Prora – das Doppeldenkmal

Prora sollte das erste von fünf geplanten KdF-Seebädern werden, mit einer Kapazität von 20 000 Pauschalurlaubern pro Durchgang. Mit der Bereitstellung von kostengünstigen Urlaubsplätzen sollte das Seebad ein wirksames Instrument zur

ideologischen Beeinflussung im Sinne der NS-Volksgemeinschaft sein. **Die auf 4,5 Kilometer Länge geplante Anlage** ging nie in Betrieb. In der DDR wurde das Areal durch die NVA genutzt. Hier befand sich der größte Bausoldaten-Standort. Nach der Wende trennte sich der Bund von der Immobilie. Eine riesige Privatisierungswelle begann. Schrittweise wurde der denkmalgeschützte Komplex in Hotels, Ferienwohnungen und Eigentumswohnungen umgewandelt.

Bis zu 10 000 Soldaten wurden in Prora stationiert und ausgebildet. Auch Bausoldaten waren hier untergebracht. Wehrdienstverweigerer gewissermaßen. Regimegegner und -anhänger gemeinsam – eine brisante Mischung. Mareen Köster interessiert sich für Baugeschichte, auch in Wolfsburg, wo sie lebt, spielen riesige Nazibauten und ihre Nutzung eine Rolle. Für den Moment aber ist sie enttäuscht – der FKK Strand ist verlegt, befindet sich unter neuer Nummer 54/55 jetzt eher in Höhe Bundeswehrsozialwerk.

Geht man durch den Gang in Richtung Meer, stößt man auf die Originaltreppen und die bröckelnde Kaimauer („Denkmalerschutz!“, der Kommentar meines Mitradlers klingt zunehmend verzweifelt), an die auch der legendäre Spruch: „Her mit dem schönen Leben“ gesprochen war. Diesen findet man nur noch auf Frühstücksbretchen, er wurde irgendwann übermalt. Dafür gibt es aber den Schrittzug „Luxus für alle“ – nicht mehr ganz so gut, aber immer noch ein Foto wert. Dann steht da noch etwas, was sich auf Touristen reimt, das ist aber nicht druckbar. Hier soll übrigens mal eine neue futuristische Seebücke entstehen. Aber das dauert noch etwas. Also: zurück zum Fahrrad.

Nun sind wir wiederum in saniertem Gebiet, hier steht das Dünengras in Reih und Glied, ein Putztrupp aus der Ukraine tritt in gebü-

gelten Polohemden den Dienst an. Es ist so ordentlich! Das denkmalgeschützte Pflaster ist genauso verschwunden wie der strahlenseitig angrenzende Wald, oder der große Kirschbaum vor dem Block. Stattdessen werden aktuell Parkplätze gebaut. Unmengen an Rasensteinen liegen bereit, dazwischen kein Baum, kein Strauch.

Auf der Promenade leider auch keine Sitzgelegenheit, einige Gastronomen und Händler halten die Stellung, drinnen nur wenige Kunden. Wie es läuft? „Super!“ Längst wird spekuliert, dass die Besitzer den Gewerbetreibenden in Prora einen Großteil der Miete erlassen.

Über eine Privatstraße geht es vorbei an den einzelnen Häusern im Block II mit so klingvollen Namen wie „Lido“, „Avello“ oder „Alando“. Sehr clean, sehr chic, sehr luxuriös, auch das Hotel Solitaire. „Unser Wohlfühlort“, schwärmt eine Nutzerin auf der Facebookseite der Anlage. Irritierend für den Passanten allerdings die vielen Zäune, Schranken und Schilder plus freistehender Döner-Imbissbude und Biergarten. Vorbei geht es an einem Spielplatz mit dem klingvollen, aber irgendwie auch doppeldeutigen Namen „Piraten vor Prora“ weiter zum Block I. Der Block war bereits so gut wie fertiggestellt, als die Berliner Investoren Insolvenz anmelden mussten, Kinder blasen auf dem Rasen ein Schlauchboot auf, der Block ist jedenfalls bewohnt. Auf dem Weg wird es leerer. Doch ganz Schluss ist noch nicht.

Es gab auch mal einen Block 0. Trotz Sprengversuchen sind noch Bruchstücke am Bundeswehr-Sozialwerk vorhanden. Vor dem Gelände befinden sich Garagen, eine steht offen. Mit seinem Freund Michael Wernicke aus Sellin genießt Dietmar Sasse ein gemeinsames Feierabendbier und Gespräche über Gott und die Welt. Seit 1986 hat Sasse die Garage, er wohnt in den Plattenbauten in einer Seitenstraße. Die Entwicklung von Prora verfolgen die Männer gelassen, es sei gut, dass sich was tat.

„Es gab Ideen für eine Uni. Das hätte man ruhig machen können“, sagt Michael Wernicke. „Massentourismus muss nicht sein. Aber das ist ja eigentlich überall so.“ Es brauche noch mehr Infrastruktur, vor allem in der neuen Mitte, ist hingegen Dietmar Sasse überzeugt. „Die Leute wollen unterhalten werden“, sagt er. „Man kann ja nicht nur rumliegen“. Nur dass der Hundestrand nun direkt vor der Tür liegt, sei etwas ärgerlich, das sei kein schönes Entree für die Besucher, die hier mit ihren Kindern ankommen. „Den wollten die Investoren wohl nicht haben“, mutmaßen die Männer. Die Zeit vergeht schnell, wir müssen weiter. „Nein, hier geht es nicht durch“, sagt der freundliche Mann an der Schranke zum Campingplatz des Bundeswehr-Sozialwerkes. Das gefühlt wohl tausendste Mal an diesem Tag. Auch Ins Salome steht mit ihren Kindern vor der Schranke, die den direkten Weg in Richtung Binz versperrt. „Schade! Find ich jetzt irgendwie doof“, sagt sie. „Warum kommt man denn hier nicht weiter?“ Ich dachte, man kann die Anlage mit dem Rad erleben.“

„Wo das nun mal das Gelände des Bundeswehr-Sozialwerkes ist. „Bis zur nächsten Ecke, dann links und dann wieder links“, erklärt der Mann an der Schranke geduldig. Also zurück. Das Hinweisschild „Binz“ ist wichtig, Orientierung bietet das Schild „Binzergarten zur Mücke“. Dort soll es übrigens nicht mehr Mücken geben als anderswo (Dienstag bis Sonntag ab 13 Uhr).

Dann links abbiegen in Richtung Binz. Zeit zum Reflektieren, Verarbeiten, Nachdenken. Und Essen! Hier im Ostseebad ist die Auswahl riesig, ob beim Weltenbummler, Peter Pane oder Clou, Doldenmäddele oder Diavolo. Eines aber haben alle Restaurants gemein: In der Hauptsaison sollte man unbedingt einen Tisch reservieren. Zurück nach Mukran kann man dann auch direkt über die L 29, dort gibt es auch noch einen Tipp für alle, denen das Essen in Binz zu trübelig ist: Die Kantine Prora direkt an der L 29 in Höhe ehemalige Disco/Großparkplatz bietet traditionelle Hausmannskost zu erschwinglichen Preisen.